

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 22

Artikel: Vortheil des Ueberraschenden im Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armee die Wichtigkeit dieses Satzes nie begriffen hat.

Um besten scheint die Gliederzahl 4 zu entsprechen. Der Mann hat 4 Seiten, von denen er angegriffen werden kann. Die Zahl 4 lässt sich leicht durchführen (4 Züge eine Kompagnie, 4 Kompagnien ein Bataillon, 4 Bataillone ein Regiment oder eine Brigade), würde auch gut entsprechen. In selbstständigem Gefecht erlaubt sie schon sehr verschiedene Kombinationen.

Die Zahl 3 ist weniger vortheilhaft, doch unter Umständen kann auch ihre Annahme gerechtfertigt sein. Wenn man die Zahl 3 zu Grunde legt, so hat das Bataillon 3 Kompagnien und diese theilen sich in 3 Züge. Im selbstständigen Gefecht sind weniger Kombinationen, doch immer noch die in 3 Treffen ermöglicht.

Die Zahl 2. Die Griechen hatten dieselbe ihrer Phalanx zu Grunde gelegt. Diese Zahl kann leicht bis zum Armeekorps in allen Heereskörpern durchgeführt werden. Im selbstständigen Gefecht erhält man ein erstes Treffen und eine Reserve. Dadurch daß man zu der nächst weitern Gliederung greift, erhält man 4 Abtheilungen.

Das französische Bataillon theilt sich in 8 Kompagnien, jede Kompagnie ist in 2 Sektionen getheilt. Die einzelne Kompagnie (112 Mann stark) ist zu schwach und zum selbstständigen Gefecht wenig geeignet. Aus diesem Grund bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man findet daher die Zahlen 8, 4, 2, oder 8 Kompagnien, oder 4 Divisionen, jede zu 2 Kompagnien. Die Division zu 4 Pelotons, die Kompagnie zu 2 Sektionen.

Österreich und Italien haben Bataillone zu 4 Kompagnien zu 4 Zügen (zwei Züge bilden eine halbe Kompagnie). Die Theilungszahlen sind 4, 4, oder 2, 2.

Preußen hat Bataillone zu 4 Kompagnien. Diese theilen sich in 2 Züge. Aus dem 3. Glied wird im Gefecht ein dritter Zug gebildet.

In Russland hat man 5 Kompagnien zu 4 Zügen. In der Schweiz 6 Kompagnien zu 4 Zügen. In letzterer bilden je 2 Kompagnien eine Division. Man hat daher in unsern Bataillonen 6, 4, 3 und 2 Glieder (nämlich 6 Kompagnien, jede zu 4 Zügen (Sektionen) oder 2 Pelotonen, 3 Divisionen zu 2 Kompagnien.

In Russland stellt man eine Kompagnie (die Schützen), in der Schweiz 2 außerhalb das geschlossene Bataillon.

Truppen außerhalb der Linie zu verwenden, dürfte zweckmässiger Sache der Disposition als reglementarischer Bestimmung sein. Bataillone mit 4 Kompagnien, welche numerisch stark genug sind, eine gewisse Angriffs- und Widerstandskraft zu entwickeln, entsprechen am besten der Taktik der Gegenwart. Mit hinreichender Selbstständigkeit der Kompagnien verbinden sie Biegsamkeit und Gelenkigkeit.

Die Kompagnien haben folgende Stärke, in Preußen, Deutschland und Dänemark 250 Mann, in Italien 174, in Österreich 232, in Russland 180, in Frankreich 112.

Was die Stärke der Bataillone und Kompagnien anbelangt, so muß berücksichtigt werden, daß dieselben im Laufe eines Feldzuges bald durch Verluste, Kranke u. s. w. bedeutend herunterkommen. Schwache Kompagnien müssen oft schon nach dem ersten ernsten Gefecht aufgelöst und unter andere vertheilt werden. Dieses macht einen übeln Eindruck, den man möglichst vermeiden sollte.

Der Hauptmann ist in allen Armeen Kompagnie-Chef. Seine Gehülfen und Stellvertreter sind die Offiziere. In den meisten Armeen rechnet man bei der Infanterie auf 40—50 Mann einen Offizier. Eine grössere Anzahl Offiziere verursachen dem Staat grössere Auslagen, doch ist die grössere Anzahl für Führung und Dienst vortheilhaft. Doch es fragt sich, ob man hinreichend entsprechendes Material zur Verfügung habe und bei der grössern Zahl die Kosten, welche die gründliche Ausbildung derselben erfordert, nicht scheuen werde.

Nichts könnte fehlerhafter und schädlicher sein als, um die Zahl der Offiziere zu vermehren, zu geringem Material zu greifen oder die Ausbildung weniger gründlich zu betreiben, um eine grössere Zahl heranzubilden zu können.

Nicht die Zahl, sondern die Tüchtigkeit der Offiziere entscheidet. Man kann durch Quantität nicht erschöpfen, was an Qualität abgeht!

Wenn man aus Mangel an tüchtigen Leuten weniger geeignete befördert, so fügt man der Armee einen doppelten Schaden zu. Dieselben vermögen ihre Aufgabe nicht blos nicht zu erfüllen, sondern sie schwächen auch das Ansehen der übrigen Offiziere und erschweren so ihre Stellung.

Wo man jeden nur einigermaßen tauglichen jungen Mann zum Offizier befördert, bleibt kein Material für brauchbare Unteroffiziere übrig. Die Folge ist, daß die Offiziere dann den Dienst der Unteroffiziere versehen können.

Angemessener schiene es, die Zahl der Offiziere in der Kompagnie so zu stellen, daß man jedem einen Zug übergeben könnte.

Zu jedem Zug müßte man überdies einen Unteroffizier (Wachtmeister) und 3—4 Korporale rechnen.

Der Feldweibel ist eine wichtige Person in der Kompagnie. Er ist die rechte Hand des Hauptmanns. Der Feldweibel muß deshalb ein tüchtiger Mann und kein Weibel sein, aus diesem Grund dürfte es angemessen erscheinen, die unsinnige Bezeichnung durch Rottmeister, Schaarmeister oder etwas Ähnliches zu erschöpfen.

(Schluß folgt.)

Vortheil des Neberraschenden im Krieg.

Die Überraschung gewährt große Vortheile, der Gegner ist nicht bereit der plötzlich hereinbrechenden Gefahr zu begegnen; er verliert die Fassung und das Vertrauen zu der Möglichkeit ihr in wirklicher Weise entgegentreten zu können.

Der Vortheil des strategischen Überraschens liegt nicht bloß darin, daß die Kräfte des überfallenen

Gegners zerstreut sind und einzeln geschlagen werden können, sondern daß die Ordnung, der Zusammenhang gestört ist, daß jeder schon von Vornherein das vernichtende Bewußtsein in sich trägt, daß seine Anstrengungen doch nicht zum Erfolg führen können. Die Ungewißheit und Unsicherheit über das, was zu thun sei, welches sich der Herreßführer bemächtigt, wird sich den Truppen mittheilen, entmuthigend auf sie einwirken. Die moralische Kraft ist schon vor dem Kampf (der hier unter den ungünstigsten Verhältnissen aufgenommen werden muß) gebrochen.

In den Gefechten finden wir die nämliche Wirkung der Überraschung. Eine maskirte Batterie, welche plötzlich aus nächster Nähe ihre verderbliche Wirkung beginnt, wird eine größere moralische Wirkung hervorbringen, als der doppelte oder dreifache Verlust verursacht hätte, wenn die Truppen stundenlang in ihrem Feuer gestanden wären.

Eine unerwartete Salve plötzlich aus der Nähe abgegeben, kann die beste Truppe so in Verwirrung bringen, daß sie leicht ohne nur einen Widerstand zu versuchen.

Schon manches Bataillon, welches größere Reiterangriffe, auf die es vorbereitet war, entschlossen abgewiesen hat, ist bei einer andern Gelegenheit durch den unerwarteten Anfall einer Handvoll Reiter auseinander gesprengt worden.

Der große Vortheil des Überraschens und Hinterhaltes liegt darin, daß der momentane Schrecken die Verstandeskräfte des Überraschten lähmmt. Die Gefahr nimmt in der Phantasie des Überraschten gigantische Dimensionen an und kann zu einem panischen Schrecken führen.*)

Wie Überraschungen, so gewähren Flanken- und Rückenangriffe die größten Vortheile und machen einen niederschlagenden Eindruck auf die so Angegriffenen. Der Schrecken ist in solchen Fällen weit entscheidender als die physische Wirkung.

General Willisen sagt: „Jeder Schuß in Flanke und Rücken, der auch nicht trifft, schlägt mehr Feinde nieder als je einer gethan, der von vorne gekommen ist. Jede Schwadron, die sich da zeigt, wächst der erschreckten Phantasie gleich zu Tauenden an.“

Die Gefahren, welche unerwartet hereinbrechen, üben immer die größte moralische Wirkung auf den Soldaten. Er verliert die Fassung am leichtesten und ist gegen ihren Eindruck am wenigsten gepanzert. Dieses ist um so mehr der Fall, wenn der Übergang von Ruhe und Sicherheit zur Gefahr überraschend schnell erfolgt, oder wenn dieselbe in ungewohnter Gestalt hereinbricht.

Schon die gewöhnlichen Erscheinungen des Gefechts überraschen den jungen Soldaten. Ein Hauptvortheil der Kriegsgewohnheit besteht darin, daß die Gefahr und die sie begleitenden Erscheinungen für den Soldaten das Überraschende verloren haben.

Kriegsgewohnheit — sagt General von Clausewitz — kann kein Feldherr seinem Heere geben und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren; schwach im Vergleich mit der wirklichen Kriegserfahrung, aber nicht im Vergleich mit einem Heere, in welchem auch diese Übungen nur auf mechanische Kunfsfertigkeiten gerichtet sind. Die Übungen des Friedens so einzurichten, daß ein Theil der Frictionsgegenstände darin vorkomme, das Urtheil, die Umsicht, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer geübt werde, ist von viel größerem Werth als diejenigen glauben, die den Gegenstand nicht aus Erfahrung kennen. Es ist unendlich wichtig, daß der Soldat, hoch oder niedrig, auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim ersten Mal in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht im Kriege zum ersten Mal sehe; sind sie ihm früher nur ein einziges Mal vorgekommen, so ist er schon halb damit vertraut. Das bezieht sich selbst auf körperliche Anstrengungen. Sie müssen geübt werden, weniger damit sich die Natur, als daß sich der Verstand daran gewöhne. Im Krieg ist der neue Soldat sehr geneigt, ungewöhnliche Anstrengungen für Folgen großer Fehler, Fehlungen und Verlegenheiten in der Führung des Ganzen zu halten und dadurch doppelt niedergedrückt zu werden; dies wird nicht geschehen, wenn er bei Friedensübungen darauf vorbereitet wird.

Carrion-Nissas ist derselben Ansicht und spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Das Wesentlichste und vielleicht auch das Schwierigste der Kriegskunst ist, den Soldaten dahin zu bringen, daß er von nichts mehr überrascht wird. Die Soldaten und darunter verstehe ich auch den Offizier, behalten dann alle ihre Mittel und beinahe immer die nötige Geisteskraft, um dasjenige zu wählen, welches je nach Umständen am wirksamsten helfen kann, dem Feind zu widerstehen oder ihn zu besiegen.“

Da die Überraschung die Überwältigung des Widerstandes der feindlichen Truppen erleichtert, so haben geschickte Generale, diese durch Erfindung neuer Manöver und Anwendung neuer Kriegsmittel jeder Zeit zu ihrem Bundesgenossen zu machen gesucht.

Schon Vegetius sagt: „Ein Feldherr macht sich furchtbar, wenn er selbst neue Manöver anzuwenden weiß, ein zu gleichförmiges Verfahren zieht ihm Geringshaltung zu.“

Marschall Soult in seinen Denkwürdigkeiten spricht die Ansicht aus: „Im Krieg sind die unerwarteten Mittel diejenigen, welche gewöhnlich selbst die schwierigsten Unternehmungen gelingen lassen, zugleich durch die Überraschung, die sie verursachen, und die Sorgfalt, die man auf ihre Anwendung verwendet. Das Wichtigste ist, sie bis zum Augenblick, wo man sie anwendet, geheim zu halten und Niemand in den Gedanken derselben ohne Nothwendigkeit eindringen zu lassen.“

Den Beweis der Richtigkeit dieses Ausspruches finden wir in dem Feldzug 1866 in Böhmen.

*) Vergl. Jahrg. 1870 S. 379 „Panischer Schreck und blinder Lärm.“

Preußen war im Besitz einer Schnellfeuerwaffe, es ließ durch Offiziere in dem nordamerikanischen Sezessionskrieg die dieser Bewaffnung entsprechende Taktik studiren und führte sie in seinem Heere ein. Ueber die Bedeutung, welche es seiner Waffe beimäß, verlautete wenig, obgleich dieselbe schon seit vielen Jahren in der Armee eingeführt war. Dieses täuschte seine Gegner, denen man allzu großen Schärfschliff nicht vorwerfen konnte. Die Wirkung in dem böhmischen Feldzug war furchtbar. Das preußische Schnellfeuer verursachte den Österreichern nicht nur große Verluste, sondern verbreitete einen Schrecken in ihren Reihen, der jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand ausschloß.

Der Vortheil, welchen die Überraschung gewährt, kann die Aussicht auf den Erfolg beinahe zur vollen Sicherheit steigern. Es ist dabei gleichgültig, ob sie durch Anwendung neuer Kriegsmittel, durch den strategischen Ueberfall, taktisch durch Hinterhalte, Ueberfälle, Flanken- und Rücken-Angriffe ins Werk gesetzt werde.

Nicht weniger nothwendig, als den Gegner durch Überraschungen in Verlegenheit zu setzen, ist es möglichst zu vermeiden, selbst überrascht zu werden. Dieses wird erzielt durch eine vorsichtige und kluge Politik, die sich nicht täuschen lässt, durch stille, aber energische Rüstungen und Vorbereitungen, sobald eine Gefahr droht, Versammlung des Heeres, bevor der Feind seine Operationen beginnen kann, durch einen wohlorganisierten Kundschafsst- und Vorpostendienst, durch stete Sicherung der Flanken im Gefecht, durch Anlehnung an Hindernisse, durch Aufstellung von Truppen u. s. w. Endlich wird man schon im Frieden darauf bedacht sein, den Soldaten auf die Erscheinungen, welche ihn im Felde erwarten, vorzubereiten.

Feldzug von 1870—1871. Die zweite Voire-Armee von General Chancy. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe, übersetzt von O. v. Busse, Lieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 78, Hannover 1873. Helwing'sche Hofbuchhandlung (Th. Mierinsky).

Überflüssig wäre es, so geraume Zeit nach dem Erscheinen des gewiß jedem Schweizer Offizier mindestens dem Namen nach bekannten Originals noch etwas über die allseitig anerkannte Vortrefflichkeit des französischen kriegshistorischen Dokuments sagen zu wollen. Unbestritten nimmt es mit dem Frossard'schen Werke einen der ersten Plätze unter den vielen der Öffentlichkeit übergebenen Berichten französischer Offiziere über den jüngsten Feldzug ein. Mit dem Herrn Uebersetzer, der seine Aufgabe gut gelöst hat und in höchst anerkennender Weise das Chancy'sche Werk „die Geschichte einer brav gegen das Unglück ankämpfenden Armee“ nennt, wollen auch wir das Studium dieser Kriegsperiode allen Offizieren und Unteroffizieren um so mehr empfehlen, als es gewisse Analogien mit heimischen Verhältnissen bietet und einen Ueberblick über die Leistungen dieses durch das Massenaufgebot geschaffenen Heeres giebt, dessen Operationen durch seinen

ehemaligen Oberbefehlshaber bis auf das kleinste Detail und ohne alle Färbung darin wiedergegeben sind.

Wir müssen die Angaben des französischen Feldherrn als gleichberechtigt beim Studium der Kriegsgeschichte zur Erforschung der Wahrheit den offiziellen und offiziösen Werken des deutschen Generalstabes gegenüberstellen und können uns daher der Aeußerung des Uebersetzers, daß die Aufzeichnungen des Generals Chancy nicht aus so authentischen Quellen geschöpft seien, wie es von den Werken des deutschen Generalstabes bekannt ist, in keiner Weise anschließen, müssen sie vielmehr entschieden zurückweisen.

Der dem Werke beigegebene Atlas enthält 5 Blatt Karten in Farbendruck, die Ausführung der letzteren ist recht gut. Ob die Uebersetzung für die Schweiz nun gerade ein Bedürfniß ist, möchten wir bei der allgemein verbreiteten Kenntniß der französischen Sprache bezweifeln, immerhin verdient diese Uebersetzung alle Empfehlung. S.

Etudes sur la tactique. Matières d'examen du programme B. pour les lieutenants d'infanterie, par le capitaine Fisch. Avec 10 planches.

Das Programm B im taktischen Examen der belgischen Infanterie-Offiziere umfaßt die reine Taktik (Ergänzung des Exerzier-Reglements), angewandte Taktik (Gefechtslehre mit der Beurtheilung und Rekognoszirung des Terrains), einige Gegenstände aus dem kleinen Kriege (Sicherheitsdienst, Führung, Angriff und Vertheidigung von Convoy's) und die Grundzüge der Taktik der Kavallerie und zwar Alles in einem Umfange, wie solcher, wie wir glauben, auch für unsere Infanterie-Offiziere vorgeschrieben ist. Der ganze taktische Vortrag zeichnet sich durch große Klarheit aus, und wir können ihn, da das belgische Reglement nicht weiter, als durch Anziehung der betreffenden Paragraphen, für welche unsere Offiziere mit großem Nutzen die Paragraphen des eigenen Reglements substituiren werden, berücksichtigt wird, mit gutem Gewissen dem strebsamen Offizier und Unteroffizier zum Selbststudium empfehlen. Der Leser wird sich gleichzeitig durch die zahlreichen Beispiele nicht unbedeutende kriegshistorische Kenntnisse erwerben. S.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militär-Departement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 26. Mai 1874.)

Laut Beschluß des Bundesrates vom 19. Januar eßhin hat die Schule für Büchsenmacher-Rekruten vom 6. Juli bis 8. August in Bofingen stattzufinden.

Wir laden Sie nun ein, die dreijährigen Büchsenmacher-Rekruten der Infanterie und Scharfschützen mit kantonaler Marschroute versehen nach Bofingen zu beordern, wo sie sich den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr, dem Kommandanten der Schule,